



Abend =

Zeitung.

22.

Sonnabend, am 25. Januar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

S e l i m .

(Fortsetzung.)

Der Krokus blühte schon auf den Wiesen, welche die sanften Wellen des Dorion bespülten; Maiblumen düfteten an dem grünenden Haselbusche mit den Weilchen um die Wette, und Finken und Lerche schmetterten ihr Morgenlied; die Natur hatte sich von neuem mit ihrem grünen Gewande geschmückt, das die Frühlingssonne goldig verbräunte; bunte Blumen prangten auf ihrem jugendlichen Haupte und wanden sich zu ihren Füßen zum duftenden Teppich; Alles, Flur und Wald, Wiese und Garten erfreute sich der knospenden Hoffnung, nur Selim nicht, dem keine Botschaft, nicht freudige, nicht traurige, ihn zu erfreuen oder zu bekümmern, über das ferne Meer herüber kam. Pracht und Glanz umgaben ihn zwar immer mehr und mehr, kostbarer waren seine Diener gekleidet als vordem, reicher seine Tafel besetzt als sonst. Troubadours und Gaukler zogen scharenweise nach Bourgneuf, denn die Freigebigkeit des Ordens füllte stets Selim's Sackel, obgleich seine Hand reichliche Spenden austheilte; arabische Rosse wieherten in seinem Stalle und der Adel von Auvergne und Poitou versammelte sich oft in der Commende, den Sultan durch Turnier und Ringelrennen zu vergnügen. Aber trotz diesem Ueberflusse, der Selim keine Entschädigung für das Verlorene seyn konnte, überfiel ihn oft eine düstere Schwermuth, besonders wenn

er allein oder Achmed bei ihm war. Die Sehnsucht nach den Gefilden des Orients ward dann laut und schmerzvoll in ihm; der Blick auf seine jetzigen Verhältnisse erweckte einen bitteren Unmuth und nur Helenene vermochte es dann zuweilen ihn zu erheitern. War er aber von früh bis an den Abend von Rittern und Troubadours umgeben, jagte er auf seinem Rosse hinter dem flüchtigen Hirsche, oder den edlen Falken auf der Hand, oder zechte er mit den Rittern und ließ sich von den Thaten des Ordens erzählen, wobei er oft in der Begeisterung vergaß, daß diese Thaten zum Verderben seiner Glaubensbrüder geschehen waren, dann lullte er die Erinnerungen ein und vergaß in Helenens Arm sein finsternes Geschick.

Blanchefort that alles Mögliche, ihn zu erheitern. Einer der Thürme war ein wenig schadhaft geworden; der Prinz, dem die Baukunst von jeher viel Vergnügen gemacht hatte, entwarf in Stunden der Langeweile einen Plan, ihn größer und schöner wieder aufzubauen und nach kurzer Zeit erhielten die Ritter von dem Großmeister die Erlaubniß und auch die nöthigen Summen, ihn ganz nach Angabe Selim's neu aufzuführen zu lassen. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sah man in Bourgneuf die Trümmer dieses Thurmes, merkwürdig wegen seiner sonderbaren Bauart und seiner Entstehung. Achmed, der die Verhältnisse des Ordens sehr wohl kannte, schüttelte bei dieser Freigebigkeit der sonst so kargen geldgierigen Ritter den Kopf und meinte, das Geld

könne nicht aus ihrem Seckel kommen. Selim aber kümmerte dieß wenig, er baute fort, und durch eine Menge Arbeiter und reichlichen Lohn sah er seinen Thurm bald beendet und nun begann er im Schlosse selbst ein morgenländisches Bad aufzuführen.

Aber eine unerwartete Begebenheit gab seiner Beschäftigung eine andere Richtung und hätte leicht den Frieden und die Heiterkeit der Bewohner von Bourgneuf stören können. Eines Abends ging Selim, wie er oft zu thun pflegte, nach der Wohnung Blanchefort's, die in einem andern Flügel lag, trat unerwartet ein und fand den Ordensbruder, ein junges Mädchen im Arme, sie lieblosend, dessen Gesicht der Muselman nicht sehen konnte. Ueberrascht und glaubend, dem Freunde ungelegen zu kommen, wollte er sich wieder entfernen, doch Blanchefort bat ihn zu bleiben; das Mädchen wandte sich, ihn zu begrüßen und ihr Anblick bannte ihn mehr als Blanchefort's Bitte fest. Dieß mochte dem Ritter nicht entgehen, denn er sagte dem Mädchen halb leise: Madelaine, verlaß uns! — Sie verbeugte sich und verließ das Zimmer.

Setzt Euch, Prinz! — bat der Ritter und leicht konnte man es ihm ansehen, daß er in aufgeregter Stimmung war. — Nicht wahr, — hub er endlich an — Ihr seyd verwundert, den Ordensmann mit einem jungen Mädchen im Arme überrascht zu haben?

Ich weiß ja, — erwiderte Selim — daß Ihr die Weiber liebt. Darum hat mich das weniger verwundert als der Anblick dieser Houris; denn eine Tochter des Paradieses muß sie seyn, so schön ist sie!

Arme Helene! unterbrach ihn der Ritter.

Warum nennt Ihr Helene arm? — fuhr Selim fort — Soll ich todt für Alles seyn, weil Eines mich entzückte? Soll ich die Rose, die mir schon lange duftete, nicht mit einer frischen vertauschen können?

Das verbietet das Gesetz der Minne! — nahm Blanchefort lächelnd das Wort — Doch jetzt von etwas Anderem, Prinz! Ich versprach Euch in Rhodus, ein anderes Mal das Weitere von meiner Heiligen zu berichten.

Eurer Heiligen? fiel ihm Selim verwundert in die Rede.

Nun ja, von meiner Geliebten, die mich in Arras so schändlich verließ.

Ja so! — meinte der Prinz — Doch was kümmert die mich jetzt?

Setzt Euch nur, Herr, und hört mich ruhig an!

Selim setzte sich endlich, seine Gedanken waren aber bei der frischen Rose, nicht bei Blanchefort's Heiliger.

Ich war also, wie Ihr Euch erinnern werdet, — hub dieser an — ein Ritter von Rhodus geworden und keiner der schlechtesten; denn mich trieb die Verzweiflung hin, wo es galt, zu siegen oder zu sterben, und so habe ich manchen harten Strauß mit den Galeeren Sultan Muhamed's, Eures Vaters, bestanden. Wahrscheinlich, meine Kampflust zu stillen, brachte mein Oheim es bei dem damaligen Großmeister dahin, daß ich in Auftrag des Ordens nach England schiffen sollte; ich mußte gehorchen, so unangenehm mir auch dieser Befehl war. Ich durchzog Frankreich, besuchte meinen Oheim hier in Bourgneuf, erhielt von ihm viel Geld und manche gute Lehre und zog ruhig Pleßis la tour, wo der König residierte, vorüber immer dem Meere zu. Bald gelangte ich in Havre an, erfuhr dort, daß vor wenigen Tagen die heldenmüthige Margarethe von Anjou, des schwachen Heinrich des Fünften Gemahlin, mit einer Flotte nach England gefegelt sey. Sogleich miethete ich ein Schiff und wenig an den Auftrag des Großmeisters, weniger noch an die weisen Lehren meines Ohms denkend, folgte ich, ein guter Franzose, der Königin nach Dartmouth und statt zu dem Großprior zu gehen, schloß ich mich der Armee Warwick's an. Die Heere rückten unfern Lins einander gegenüber, König Eduard floh, Margarethe blieb ohne Kampf Siegerin.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Stürme des verfloffenen Monats.

Als in den letzten Tagen des geschiedenen Jahres fortwährend heftige Winde zuletzt zu wüthenden Stürmen ausarteten und selbst unsere, durch hohe sie umgebende waldreiche Berge fast von allen Seiten geschützte Stadt gar mannsach von ihrem Ungestüm zu leiden hatte, in den uns nahe liegenden Forsten aber die schönen alten Stämme gleich den Lehren des Feldes gemähet wurden und überall zu Tausenden ein Zeugniß der Gewalt des Orkans hingestreckt waren, da bedachten wohl mit ängstlichem Mitgeföhle gar Viele von uns, wie weit furchtbarer noch diese Stürme Denjenigen erscheinen mußten, welche während jener Zeit auf den Wogen schwammen!

Die Zeitungen haben uns der in jenen Tagen stattgehabten Unglücksfälle in Menge berichtet. Wir glauben, daß folgender Brief, welchen erst gestern ein hier wohnender achtbarer Engländer von einem seiner Freunde erhielt, den Lesern dieser Blätter interessant seyn dürfte.

„Ashbourn, am 5. Januar 1834.

Meinem Versprechen gemäß, theurer Freund, melde ich Ihnen, daß ich gestern hier angekommen bin. Das Leben ist das einzige Gut und der einzige Trost, den ich meiner unglücklichen Familie zurückbrachte. Sie werden sich entsinnen, daß, als ich Dresden verließ, der Regen in Strömen herabfloß und der Wind einem Orkane gleich wehete. Das Wetter dauerte fort, bis wir zwei Stationen vor Hamburg durch große Ueberschwemmung der Elbe genöthigt waren, 24 Stunden liegen zu bleiben. Endlich in Hamburg angelangt, ging ich noch am Abend des 7. December an Bord des „Bellfast“ und am Morgen des 8ten gingen wir unter Segel, Troß dem Abmahnen des deutschen Piloten; denn der Regen floß unaufhaltsam herab und der Wind heulte in den Masten.

Wir waren im Laufe des Tages bei 30 englische Meilen den Strom hinunter gefahren; allein als bei Einbrechen der Nacht der Sturm zunahm, weigerte sich der deutsche Steueremann, uns weiter zu führen, wir suchten Schutz in einer Bucht und gingen vor Anker. Am nächsten Morgen war das Wetter nicht besser. Allein da der Capitän ein Starrkopf war, setzten wir dennoch unsere Reise fort und kamen gegen Mittag in Cuxhaven an, wo der deutsche Steueremann uns verließ, und von wo wir Troß Regen und stürmischem Winde unsere Reise auf's neue begannen. Den ganzen Tag, die Nacht, den folgenden Tag und die zweite Nacht kämpften wir vergebens gegen die Stöße des Orkanes und der Fluthen. Am dritten Tage waren unsere Kohlen zu Ende und in der Unmöglichkeit, im geringsten vorwärts zu kommen, sahen wir uns noch zwei Tage und zwei Nächte den empörten Wellen preisgegeben, die unser Schiff so fürchterlich herumwarfen, daß der Capitän und drei Leute von der Schiffmannschaft über Bord gespült und im Meere begraben, auch das Geländer des Dampfschiffes und alles, was auf dem Verdecke sich befand, in's Meer geschleudert wurde, das Schiff, abermals ein bloßes Spiel der Winde, dahinflog.

So sahen wir, da in den Schiffräumen das Wasser schon bis an die Brust reichte, jeden Augenblick dem Sinken entgegen und nichts hätte uns retten

können, wenn wir nicht in diesem verzweiflungsvollen Augenblicke Land erblickt hätten. Da der Wind uns im Rücken war, auch die Fluth uns begünstigte, gelang es uns, uns durch Zeichen bemerkbar zu machen und Hilfe vom Ufer zu erhalten; am sechsten Tage unserer Abreise von Hamburg wurden wir in dem beslagenwerthesten Zustande an Seilen in den Hafen von Cuxhaven gezogen. Doch was werden Sie sagen, theurer Freund, wenn ich Ihnen die traurige Nachricht gebe, daß der „Monarch“, welcher Hamburg 14 Tage vor uns verließ, unser Schicksal theilte und den Tag vor unserer Rettung in den Hafen von Cuxhaven bugsiert wurde, nachdem der Capitän Hr. Treas-per und zwei Matrosen ebenfalls über Bord gespült worden waren. Drei holländische Fahrzeuge waren während dieser Schreckenzeit vor unsern Augen mit Mann und Maus von den Fluthen verschlungen worden. — Wir stiegen an's Land und blieben drei Tage in Cuxhaven. Doch würde es unmöglich seyn, Ihnen meine und der übrigen Passagiere Leiden zu beschreiben. In Regen gebadet, fast eine Woche lang der Kälte, ja dem Hungertode preisgegeben, fühlten wir unsere Kräfte so erschöpft, daß der Tod uns eine Wohlthat geworden wäre. Alles was an Bord sich befand, war verloren, nur Ihre Briefe rettete ich mit unsaglicher Mühe, indem ich sie in meinen Hut befestigte. Doch ich fahre fort in meiner trübseligen Erzählung. Nach drei Mastagen ging ich an Bord des „Salisbury“ nach London unter Segel, in der Hoffnung diesesmal glücklicher zu seyn. Allein kaum auf offener See, begann das Wetter auf's neue fürchterlich zu werden, drei Tage und zwei Nächte wurden wir von den Wellen gepeitscht und vom Sturm herumgeworfen, jeden Augenblick unsern Untergang erwartend.

Am vierten Tage befanden wir uns nach der Berechnung des Capitän's 60 englische Meilen von der britischen Küste. Allein da unsere Kohlen auch jetzt verbraucht waren, blieben wir auf's neue der Wuth der Wellen preisgegeben und wurden zurückgeworfen bis unter die Felsen von Helgoland, wo wir Gott dankten, im Stande zu seyn, die Anker zu werfen. Vier und zwanzig Stunden blieben wir vor Anker, nahmen frische Kohlen ein und segelten auf's neue. Am 29. December Abends 8 Uhr kamen wir in London an. Tag's darauf setzte ich meine Reise nach Ashbourn fort, woselbst ich mehr todt als lebend anlangte. Meine verzweifelte Familie und alle Welt hatte mich längst in den Fluthen begraben geglaubt. Hier endet meine wehvolle Erzählung u. s. w.“

Dies ist nur eine Beschreibung! Wer möchte alle die zählen, welche in der Nähe der verschiedenen nordischen und westlichen Häfen und auf dem Welt-

meere selbst ihren Tod in jenen Tagen in den Wellen fanden!

Dresden, am Jan. 19. 1834.

Laschk.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

In „Die junge Pathe“ erwarb sich Mad. Meck als Frau von Lucy einstimmigen Beifall. Eine liebe anmuthumhüllte Erscheinung gewährt die Persönlichkeit dieser Dame. Ihr Spiel ist stets auf eine verständige Grundlage basirt und Humor, Herz und Gefühl bieten sich in demselben die Hand. Mad. Meck gehört zu den wenigen Schauspielerinnen, die wegen ihrer persönlichen Individualität auf längere Zeit eine Zierde des Faches der jugendlichen Liebhaberinnen bleiben. — Weber's „Euryanthe“ wurde zum Vortheil der Dem. Gned gegeben, welche die Eglantine übernommen. Die Beneficiatin führte diese Partie mit der ihr inwohnenden Kraft durch. Die leidenschaftliche Gluth, die diesen Charakter durchzieht, die sanfteren Gefühle des liebebegehrenden Herzens, das Tragische des Kampfes mit den Leidenschaften, in welchem der Sieg den Letzteren wird, trat im Gesang und Spiele hervor, und einstimmiger Beifall lohnte die Künstlerin. Mad. Fischer, Achten (Euryanthe) riß die Zuschauer durch Gesang und Spiel zu enthusiastischer Anerkennung hin. Wir glauben wohl, daß die Partie mit mehr physischer Kraft durchgeführt werden, aber wir zweifeln, daß sie poetisch schöner, herzergreifender gegeben werden kann. Dabei müssen wir die weise Dekonomie der Mad. Fischer, Achten in der Vertheilung ihrer Gesangkräfte loben, selbst in der ergreifenden verzweilungsvollen Scene im Walde reichten dieselben aus. Das „Neujahrfest“ wurde im Theater durch einen Festprolog von Dr. Weurmann, der die Zeitverhältnisse und die wolkenumzogene Gegenwart besprach, das Bestehen der Wahrheit, der lichten Himmelstochter, verkündete und frohe Hoffnungen für die Zukunft verhieß, festlich begangen. Mad. Benesch, als Genius der Zeit, sprach den Prolog mit Gefühl und Würde. Die Scene führte uns die freie Stadt Frankfurt vor, über deren Zinnen am Schlusse die Embleme der Freiheit und Gerechtigkeit wie das Kreuz im Aetherlichte erstahlten. Die Dichtung wurde sehr beifällig aufgenommen, Mad. Benesch und auch der Verfasser wurden gerufen. Erstere erschien.

### Hannover'sche Chronik.

Monat November 1833.

Der letzte Markt des Jahres zeichnete sich aus durch eine Menge fremder Käufer und Verkäufer, wie auch durch einen Ueberfluß an Schenswürdigkeiten. Ein Kopfabsteiner machte seinen grimmigen Spaß; die Gazellen des Nordens, die schlanken Gemsen, weideten auf unserer Ebene; Meerjungfrauen, stattlich üppig und bunt gemalt, lockten die Neugierigen in die mysteriöse Hütte; aber die Hütte war nur ein

Sarkophag, die Meernymphen waren nur Mumien, und solche kamen gar oft schon vom Cap nach England als neckisches Kunstwerk aus dem Obertheile einer Aeffin und dem Untertheile eines Delphins zusammengesetzt. — Drei Engländer, Master Wilcox, Croft und Atterburg, zogen die Aufmerksamkeit des Publikums auf längere Zeit auf sich. Sie gaben „groteske Exercitien des Proteus“, d. h. diese Herren verrenkten sich auf eine an das Unglaublichste gränzende Weise die Gliedmaßen und bildeten, dem Schöpfer zum Spott, die seltsamsten Mißgestalten aus ihrem wohlgebildeten Leibe; man konnte ihr Thun mit Fug und Recht ein chinesisches Puzzle-Spiel nennen, wozu Fleisch und Knochen die Bausteine hergaben. Die Aerzte wurden in ihrer ganzen Anatomie confus; die Chirurgen verzweifelten schier an ihrer Kunst, die der Flaschenzüge aus duzendfacher Menschenkraft bedarf, um ausgerenkte Gelenke wieder einzurichten, indes diese Hexenmeister die Schenkelfüße aus- und einspringen ließen wie Klinge und Griff am Taschenmesser. Und die Damen? — unsere Engländer waren wunderhübsche herkulische Gestalten! — Man sah zwei Minuten hin und hielt dann zwei Minuten die Augen zu. Wer steht uns dafür, daß nicht nach einigen Jahren in den Straßen Hannover's uns derbe Buben begegnen, die mit der Fußspitze den Hut vor ihrem Schulmeister abnehmen, wenn man sie hinterrücks anruft, den Kopf bequemer Weise zwischen die Schenkel legen und so ohne sich umzuwenden antworten, und wenn ein General vorbeireitet, sich auf einem Beine richten, indes die Hände mit dem andern als Gewehr präsentiren. Zu den Künsten im weiten Sinne des Wortes gehören freilich solche Exercitien; zu den schönen jedoch gewiß nicht, und der Zweck derselben als Kunst, nämlich Nutzen oder Vergnügen zu geben, möchte schwer zu ergrübeln seyn.

Interessanter für alle Gattungen von Liebhabern wurde die köstliche Menagerie des Hrn. Polito aus London. Selten sieht man solch schöne vollkommene Exemplare bei einander. Das seltenste Stück darunter war die Alaazelle, Dryx aus den nubischen Wüsten; der grönländische Eisbär, eine stolze Bestie; die Känguruh-Familie mit dem Kleinen, das sich spielend in die Hauttasche der Mutter flüchtete, gar niedlich anzuschauen; der Elefant mit seinen klugen Augen, welche zu der Phantasie verleiten, es hätte sich ein Mensch in die ungeblachte Maske versteckt, war leider schlecht von Haar und widrig wie ein Ausfäzger; der weiße Affe neben ihm dagegen so zart wie lieblich; die merkwürdigste Erscheinung blieb aber das seltsame Ehepaar, der arabische Löwe mit brauner köstlicher Mähne und die glatte Tigerin. Ein lebender Zeuge dieser Ehe ward von einer traurigen Jagdhündin gesäugt, die eben keine Freude an dem unruhigen keifigen Pflegsohne zu haben schien, der schon alle Tugenden der echten Mutter zeigte, obgleich ihn der Herr noch auf den Arm nahm und seine boshaften Bisse mit leichten Dutzensstreichen erwiderte.

(Die Fortsetzung folgt.)